

Klaus Harpprecht
Und Tschüss ...

Eine Glosse

Der Siegeszug der Abschiedsformel war seit langem nicht mehr aufzuhalten, und nun ist ihr Triumph *wikipedia*-kundig geworden: Mehr als die Hälfte der Deutschen bedient sich des Zurufs, um ein Gespräch zu beenden, im leibhaftigen Gegenüber, doch vor allem telefonisch. Das artifizielle »Auf Wiederhören« verkrümelt sich.

»Tschüss« ist mehrheitlich feminin. Unsere Zeitgenossinnen bemühen sich neuerdings, zumal in »fernmündlichen« Unterhaltungen, um eine melodisch gefällige Variante. Das Tschüss wird von ihnen gern in die Länge gezogen und dann jubelnd nach oben gesungen. Musikalisch minder begabten Damen bleibt jener glockenhelle Aufschwung versagt. Bei ihnen verengt sich das vollmundige »ü« zum nasal-grämlichen »i«. Schön klingt das nicht.

Den Mecklenburgerinnen freilich – sofern nicht nach Westen abgewandert – wird von Dialektexperten nachgesagt, sie versuchten, die negative Wirkung des lustlosen »i« durch ein munteres »tschüssing« auszugleichen. In Süddeutschland soll ein herziges »tschüssi« den Exotismus der Formel mit einer freundlichen Note überstimmen.

Das ist lobenswert, denn der breite Vormarsch des »Tschüss« im gesamtdeutschen Raum, ja bis nach Österreich und in die Schweiz hinüberdrängend, lässt köstliche Angebote unseres föderalistischen Sprachreichtums verkümmern. Nur noch in Bayerns entlegensten Winkeln (auch im angrenzenden Tirol) behauptet sich das frisch-fröhlich-fromme »pfüatigod« (Gott beschütze dich), im ländlichen Schwaben das traditionelle »ädé« (bei dem beide Vo-



Klaus Harpprecht

(* 1927) ist Mitherausgeber der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, war u.a. Berater von Willy Brandt. Soeben erhielt er den Theodor-Wolff-Preis für sein Lebenswerk. Bei S. Fischer erschien zuletzt: *Arletty und ihr deutscher Offizier*.

kale eine kräftige Akzentuierung verlangen). Das »ädé leitet sich natürlich aus dem Französischen her, das dank der Hugenotten, aber auch der öfter über die Grenzen stampfenden Königs- und Revolutionsarmeen die deutsche Umgangssprache weitaus stärker bestimmte als das heutige »Denglisch«, das die Sprachsaubermänner und -frauen als eine unerträgliche Überfremdung betrachten.

Warum nur? Spüren sie nicht, dass Sprachen niemals stille stehen, sondern sich stets und fließend verändern? Sind sie so unmusikalisch, dass sie nicht die Germanisierer als die eigentlichen Sprachverhunzer entdeckten – die sauren Studienräte, die uns monströse Gebilde wie »Kraftfahrzeugscheininhaber« aufzuzwingen vermochten.

Leider befindet sich auch das »Ciao« auf dem Rückzug – noch ehe es sich herumgesprochen hat, dass dieser Gruß (ligurischen Ursprungs) dem italienischen Begriff »schiavo« entspricht und nichts anderes als »Ihr Sklave!« bedeutet – die Entsprechung zum alt-deutschen und vor allem alt-österreichischen »Servus«, mit dem wir uns gern empfehlen, seit 70 Jahren aller Herrenvolk-Ambitionen ledig: als Ihr gehorsamstergebener Diener....